

„geliehene“ Macht. Die noch vielfach vertretene Unterscheidung zwischen „direkter“ und „indirekter“ Herrschaft erhält dadurch eine überzeugende Einschränkung. Aus von Trothas Analyse wird deutlich, daß es sich auch bei internediären Herrschaftsformen um direkte Eingriffe in die vorkoloniale Gesellschaftsordnung handelte.

Überzeugend zeichnet von Trotha die eingeborene Bevölkerung sowie die ihr vorstehenden „Häuptlinge“ nicht nur als rein passive Opfer, sondern arbeitet die ganze Bandbreite der „Strategien der Widerständigkeit“ heraus, die von offener Revolte und Obstruktion über teilweise Verweigerung der geforderten Leistungen bis zur Entwicklung einer „defensiven Kommunikation“, also der Behinderung der für jede bürokratische Herrschaft nötigen Wissensbeschaffung, reicht.

Von Trothas theoretische Überlegungen lohnen eine Überprüfung anhand anderer Kolonien, denn sie ermöglichen ein tieferes Verständnis für Vorgänge der Herrschaftserrichtung und der dabei auftretenden Probleme.

Jürgen Zimmerer

Wolfram Fischer (Hrsg.), Lebensstandard und Wirtschaftssysteme. Studien im Auftrage des Wissenschaftsfonds der DG Bank, Fritz Knapp Verlag, Frankfurt a.M. 1995, 707 S.

Der Zusammenhang zwischen Lebensstandard und Wirtschaftssystem ist eine der zentralen Fragen der pra-

xis-orientierten Volkswirtschaftslehre und sicher nicht nur für Ökonomen interessant. Die Aufsatzsammlung verdient aber schon deshalb Aufmerksamkeit, weil das Konzept des Herausgebers dessen globale Perspektive widerspiegelt und weil Wolfram Fischer für die Beiträge äußerst renommierte Autoren gewinnen konnte. Zunächst gibt es drei einführende Beiträge über einen Vergleich der Wirtschaftsordnungen (G. Gutmann), die Messung des Lebensstandards (P. von der Lippe) sowie die Entwicklung von Wirtschaftswachstum und Lebensstandard in 20 geographisch, staatlich, ordnungspolitisch und institutionengeschichtlich repräsentativen Staaten, in denen immerhin 74 Prozent der Summe aller Bruttoinlandsprodukte erzeugt werden (A. Maddison). Ein zweiter Teil beschäftigt sich mit Europa als Ausgangspunkt der modernen Welt (D. S. Landes), dem innereuropäischen Wohlstandsgefälle (W. Fischer), der wirtschaftlichen Transformation in den Staaten des ehemaligen Ostblocks und ihren Auswirkungen auf den Lebensstandard (G. Leptin) sowie der Entwicklung in der Sowjetunion (S. Merl).

Hinzu kommt ein Artikel von H. Siegenthaler über „Wege zum Wohlstand: Das Beispiel der USA, der Schweiz und Brasiliens“, der eigentlich mit dem zentralen Thema wenig zu tun hat. Siegenthaler präsentiert hier seine These, daß die langfristige Sicherung des Wohlstandes in einem Land von der Existenz einer Kommunikationsstruktur abhängt, die in Krisensituationen einen Erfahrungsaustausch zwischen den unterschiedlich sozialisierten Kommunikationsge-

meinschaften und damit einen freien Wettbewerb der Konzepte ermöglicht. Siegenthalers Synthese der Habermas'schen Theorie des kommunikativen Handelns mit der wirtschaftshistorischen Empirie produziert faszinierende Ergebnisse, wenngleich nur die negativen Beispiele für den Zusammenhang von autokratischer Herrschaft, eingeschränkter Kommunikation und wirtschaftlicher Stagnation vollständig überzeugen können. Siegenthalers Auffassung, die zur Jahrhundertwende gefallene amerikanische Entscheidung für den Imperialismus und die Ablehnung interventionistischer oder korporatistischer Wirtschaftspolitik in der Schweiz der dreißiger Jahre seien Ergebnisse eines „gesamtnationalen Argumentationswettstreits“ (S. 191) gewesen, unterschätzt die Bedeutung der Interessengruppen, deren entwicklungshemmende Wirkung eines der wichtigsten Probleme der gegenwärtigen Demokratien darstellt.

Aber zurück zum Thema: Im dritten Teil des Buches werden Lebensstandard und Wirtschaftssysteme in außereuropäischen Regionen untersucht. Dabei geht es um die USA (*P. Temin*), Lateinamerika (*A. Fishlow*), Ägypten, Algerien, Syrien und Tunesien als Repräsentanten der islamischen Welt (*A. Ghanie Ghaussy*), Indien (*D. Rothermund*), China (*R. Ptak*), Japan (*E. Pauer*) und die ostasiatischen „Tiger“ (*D. Lorenz*).

Erst diese Beiträge verdeutlichen die ganze Relevanz des Themas, denn die Beschränkung auf Europa kann dazu verleiten, aus einem eindeutigen Befund ein recht einfaches Fazit zu ziehen. Zweifellos liegt nämlich der

„Hauptgrund für das Zurückbleiben des früheren Ostblocks“ in den Unterschieden zwischen Zentralverwaltungswirtschaft und Marktwirtschaft (S. 219). Sowohl der deutsch-deutsche Vergleich als auch die Entwicklung der Bruttosozialproduktsreihen über die letzten 70 Jahre in Ungarn und der Tschechoslowakei sowie Portugal und Griechenland belegen das eindeutig. *Merl* zeigt zudem am Beispiel der Sowjetunion, daß der beinahe vollständige Zusammenbruch der Zentralverwaltungswirtschaftssysteme auch durch den am Ende immer stärker wirkenden Widerspruch zwischen erstrebtem und realisiertem Lebensstandard verursacht wurde.

Ein kritischer Blick auf methodische und theoretische Ansätze führt allerdings den Leser über diese nicht allzu überraschenden Erkenntnisse hinaus. Es lohnt sich nämlich, die einzelnen Lebensstandardvergleiche und die undifferenzierte, weil unzulässig polarisierende Betrachtung der Wirtschaftssysteme durch ihre Gleichsetzung mit den *Eucken*'schen Idealtypen von Wirtschaftsordnungen kritisch zu hinterfragen.

Von der Lippe, Volkswirt und Statistiker, weist darauf hin, daß der gängigste Lebensstandardindikator, das private Einkommen, in beiden Systemen völlig unterschiedliche Stellenwerte hatte. Dabei geht es nicht nur um die „zweite Lohntüte“, also die staatlichen Preissubventionen und die stärkere Berücksichtigung des gesellschaftlichen Konsums. Unterschiede in der Qualität der Gebrauchsgüter, im Steuer- und Sozialabgabensystem, die Existenz von Naturaltausch und der DM-Nebenwährung in der DDR und

manches andere machen jede Berechnung über die Kaufkraftparität zwischen DDR- und D-Mark angreifbar. Gleichzeitig vertritt von der Lippe die Auffassung, daß alle Versuche, die qualitativen Aspekte, die sich mit dem Lebensstandardbegriff verbinden (z.B. „kulturelle Pluralität“), in eine Art Kosten-Nutzen-Analyse einzubeziehen und analog zur Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ein „Ökologisches Sozialprodukt“ zu berechnen, gescheitert sind.

Dieses methodische Dilemma einer wirtschaftswissenschaftlichen Lebensstandardanalyse wird im Beitrag *Gutmanns* deutlich. In seinem Systemvergleich der Wirtschaftsordnungen in der ehemaligen Bundesrepublik und in der DDR untersucht er deren Effizienz bei der Ressourcenlenkung und verdeutlicht die Vorteile bzw. Defizite der markt- bzw. planwirtschaftlichen Entscheidungs-, Informations- und Motivationsstrukturen. Das Lebensstandardproblem wird hingegen nicht systematisch, sondern lediglich illustrativ behandelt. Gutmann ging es auch mehr um den prinzipiellen Unterschied zwischen der Marktwirtschaft, die „letztlich dem Zweck (dient), daß die wirtschaftenden Menschen ihre jeweils eigenen Zielsetzungen verfolgen“, während in der Planwirtschaft nur „die Spitzengremien der herrschenden Partei und des Staates die wirklichen Subjekte des Wirtschaftens“ sind (S. 40).

Ein mehr von wirtschaftshistorischen Tatsachen als von Idealtypen geprägtes Herangehen läßt *Fischer* mehrfach auf Unterschiede zwischen marktwirtschaftlichen Systemen hinweisen. Dabei geht es ihm vor allem

um das Ausmaß der Sozialtransfers, deren Wirkungen auf das Wirtschaftswachstum in der Geschichte durchaus unterschiedlich war, obwohl in der Gegenwart der Rückbau des Wohlfahrtsstaates eindeutig dominiert. Ein Vergleich der Sozialleistungsquoten westlicher Staaten und des Ostblocks macht jedoch wenig Sinn, weil die Sozialsysteme, vor allem die Sozialversicherungssysteme zu unterschiedlich waren, der Osten beispielsweise weder Sozialhilfe noch Arbeitslosengeld, dafür jedoch Preissubventionen für Kinderbekleidung usw. kannte.

Einfacher und selbstverständlich legitim ist der Vergleich der Lebensstandardentwicklung zwischen dem östlichen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn. *Leptin* zeigt, daß Realeinkommenswachstum auf der einen und dessen Rückgang auf der anderen Seite zwangsläufige Ergebnisse der Transformationsprozesse gewesen sind. Er liefert eine umfassende Beschreibung des Umbruchs als wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Prozeß, wobei jedoch einigen Einschätzungen zu widersprechen ist. Der Einigungsvertrag war beispielsweise alles andere als ein „geradezu perfektionistisches System von Ausnahmen und fortgeltendem DDR-Recht“ (S. 325). *Leptin* mißt den Erfolg der ökonomischen Transformation allein an der Zahl der privatisierten Betriebe. In diesem Punkt folgt er der gleichen starren Gegenüberstellung der Wirtschaftsordnungen, wie sie *Gutmann* vorgenommen hat. Generell ergibt sich das Problem, daß hier alle Veränderungen nach dem Grad der Annäherung an westliche (genauer westeuropäische bzw. westdeutsche) Zustände

bewertet werden. *Fischer* zeigt hingegen in seinem Beitrag die sich aus der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der letzten 500 Jahre ergebenden Ursachen für die Vielfalt Europas, die eine solche schematische Übertragung westlicher Institutionen problematisch erscheinen lassen.

Der Blick auf die gegenwärtige außereuropäische Welt relativiert die europäische Fixierung auf die Ordnungsfrage zusätzlich. Gerade bei den erfolgreichsten Schwellenländern, den kleinen Tigern Hongkong, Singapur, Südkorea und Taiwan, stand die „überholte und allgemeine Dichotomie von Marktwirtschaft versus Planwirtschaft überhaupt nicht zur Debatte“ (*Lorenz*, S. 652). Zwar gibt es seit den siebziger Jahren in der sogenannten Dritten Welt einen in seinen Wachstumseffekten per Saldo nicht erfolglosen Trend zum Wirtschaftsliberalismus. Man sollte aber nicht vergessen, daß die planwirtschaftlichen Ansätze der postkolonialen Wirtschaftspolitik in den islamischen Staaten und in Indien, nicht allein, ja meist nicht einmal vorrangig ideologischen Verbohrtheiten oder sowjetischen Indoktrinationen entsprangen. Wirtschaftshistoriker haben bereits vor Jahrzehnten am Beispiel der Industrialisierung im 19. Jahrhundert nachvollziehenden Staaten gezeigt, daß die Staatsbindung der Wirtschaft stark vom Ausmaß der Unterentwicklung abhängt.

Die Tigerstaaten verbinden bis heute Entwicklungsstaat und Marktwirtschaft, so wie in den fünfziger Jahren Japan staatliche Forschungs- und Technologieimportpläne mit unternehmerischen Exportstrategien

kombinierte. Das Erfolgsrezept bestand eben nicht nur aus der Nutzung komparativer Kostenvorteile im Außenhandel. Hinzu kamen kulturelle Besonderheiten, die neben der allgemeinen Lernbereitschaft und dem Aufbau flexibler Informationsnetzwerke auch eine pragmatische, also von „reinen Lehren“ unabhängige, Wirtschaftspolitik beförderten. Zwar weist *Lorenz* zu Recht daraufhin, daß das ostasiatische Wirtschaftswunder an ungewöhnliche historische und institutionelle Umstände gebunden war und betont damit dessen Singularität. Trotzdem können die ehemaligen Ostblockstaaten hier ebensoviel lernen wie in Westeuropa.

Der ostasiatische Erfolg beruht beispielsweise auch auf einer im interkontinentalen Vergleich geringen sozialen Differenzierung. Die europäische Geschichte, aber auch die lateinamerikanische Gegenwart belegen die wachstumshemmende Wirkung zu großer Einkommensdifferenzen. Während dieser Zusammenhang in mehreren Beiträgen belegt oder zumindest stillschweigend zugrunde gelegt wurde, bleiben die Aussagen über die von regionaler Konvergenz bzw. Divergenz ausgehenden Wachstumseffekte oder über deren Zusammenhang mit der individuellen Einkommensentwicklung weitgehend unklar, obwohl die regionale Entwicklung bei den Beiträgen über die USA und China im Mittelpunkt stand.

Der Band liefert also ausreichend Diskussionsstoff und bietet quasi nebenbei einen knappen Überblick über die jüngeren Wirtschaftsgeschichten wichtiger Länder. Tiefergehende Analysen werden durch die allen

Beiträgen angefügten Literaturverzeichnisse angeregt. Hinzu kommen schließlich die statistischen Daten über Wirtschaftswachstum und die verschiedenen Lebensstandardindikato-

ren, so daß das Buch schon wegen seines hohen Informationsgehaltes vielerorts einen Platz in der Handbibliothek erhalten wird.

Uwe Müller